



Sieht gut aus! Der erst 21 Jahre alte Jordan Spieth gewinnt auch das zweite Major des Jahres und kann sein Glück kaum fassen.

Foto Reuters

## Golf mit Gänsehaut

Jordan Spieth triumphiert in der Folterkammer der US Open. Doch der Texaner will noch viel mehr: Er plant den „großen Schlag“.

Von Wolfgang Scheffler

FRANKFURT. Egal, was die Zukunft auch immer für Jordan Spieth bringen mag, eines ist schon jetzt gewiss: Sein Name kann für immer mit den Größten der Golfgeschichte in einem Atemzug genannt werden, mit Ben Hogan, mit Arnold Palmer, mit Jack Nicklaus und mit Tiger Woods. Wie diese Legenden gewann der 21 Jahre alte Texaner am Sonntag im Chambers Bay Golf Club in University Place im amerikanischen Bundesstaat Washington nach dem Masters auch noch die US Open und hat damit wie seine berühmten Vorgänger die halbe Wegstrecke auf dem Weg zum Grand Slam zurückgelegt, zum Gewinn aller vier Majors in einem Kalenderjahr. „Ich habe ein Stück Golfgeschichte geschrieben“, sagte der seit Bobby Jones (1923)

jüngste Sieger des zweitältesten Turniers der Welt, „als Golf-Historiker bedeutet mir das sehr viel, und ich bekomme eine Gänsehaut. Denn die, die das vor mir geschafft haben, gehören zu den Besten des Spiels. Ich sehe mich noch nicht auf diesem Niveau. Aber ich bin auf dem richtigen Weg, um in der Geschichte des Golfs Spuren zu hinterlassen.“

Den nächsten Termin, um ein neues Kapitel zu schreiben, hat der Twen aus Dallas schon fest im Auge: „Mein ganzer Fokus liegt jetzt auf dem Claret Jug.“ Der Claret Jug, die Rotweinkanne, wird jedes Jahr dem „Champion Golfer of the Year“, wie der Sieger der British Open bei der Siegerehrung genannt wird, überreicht. In etwas mehr als drei Wochen (16. bis 19. Juli) beginnen in St. Andrews an der schottischen Ostküste die British Open – und da werden alle Augen auf dem Weltranglistenzweiten liegen. Nur Ben Hogan schaffte es, 1953 in Carnoustie auch den dritten Titel auf dem Weg zum „großen Schlag“ bei den vier Traditionsturnieren mitzunehmen. Für dieses Jahr hatte sich Spieth nur ein Ziel gesetzt: Er wollte die Formel für Siege bei den Majors knacken. Nachdem er augenscheinlich fündig geworden ist, schreckt ihn nicht, dass zuletzt Tiger Woods 2002 an diesem Vorhaben gescheitert ist: „Wenn wir uns richtig vorbereiten, glaube ich, dass wir auch das schaffen können.“ Derzeit scheint für den jungen

Überflieger eben nichts unmöglich. Beim Masters spazierte er, nachdem er an jedem der vier Tage an der Spitze gelegen hatte, am Ende mit vier Schlägen Vorsprung zum Sieg. In Chambers Bay, einem Platz, der sich für die Besten der Welt als wahre Folterkammer erwies, hatte er am Sonntag große Schwierigkeiten, sowohl mit seinen Abschlägen als auch auf den tückischen Grüns. Fast während der ganzen Runde traf er der Ball nicht so gut wie an den vorangegangenen Tagen und machte mit seinem Doppelbogey am 17. Loch noch einmal die Tür für Verfolger Dustin Johnson auf.

Aber als es am 18. Loch darauf ankam, zeigte er, aus welchem Holz er geschnitten ist. Aus 260 Metern droste er ein Dreier-Holz an diesem Par-5-Loch fünf Meter an die Fahne. Den Eagle an diesem Loch verpasste er zwar knapp, aber mit einem Birdie und einer Schlussrunde von 69 (1 unter Par) lag er nach insgesamt 275 Schlägen (5 unter Par) einen Schlag vor seinem Landsmann Johnson und dem Südafrikaner Louis Oosthuizen, der mit sieben Birdies auf den letzten acht Löchern das Feld von hinten aufgerollt hatte. Aber in der letzten Gruppe spielte Johnson – und der gilt als einer der „Längsten“ im Profigolf, was er noch einmal eindrucksvoll bewies. Nach einem gewaltigen Abschlag hieb Johnson aus 226 Metern den Ball mit einem Fünfer-Eisen vier Meter ans Loch. Mit einem Eagle hät-

te er einen Tag vor seinem 31. Geburtstag die US Open gewinnen, mit einem Birdie hätte er ein Stechen über 18 Löcher an diesem Montag erzwingen können. Doch Johnson schob den Eagle-Putt 1,20 Meter am Loch vorbei, und auch nach dem nächsten Putt verschwand der Ball nicht im Loch – ein weitere bittere Enttäuschung für den Schwiegersohn in spe der Eishockey-Legende Wayne Gretzky. Zum vierten Mal hatte er die Chance, ein Major zu gewinnen, aber wie schon bei der US Open und der PGA Championship im Jahre 2010 sowie der British Open 2011 ging der Profi aus Myrtle Beach in South Carolina leer aus. Der 1,8 Millionen Dollar Preisgeld wurden dem neuen Star des amerikanischen Golfs überreicht. Johnson war von seinem Missgeschick so mitgenommen, dass er nicht zur Siegerehrung erschien.

Spieth fand auch nach diesem für ihn glücklichen Ende die richtigen Worte: „Als ich meine Runde beendet hatte, habe ich nur gehofft, dass es am Montag ein Stechen gibt. Ich bin immer noch geschockt, dass ich gewonnen habe. Dustin hätte den Sieg mindestens genauso verdient wie ich. Ich fühle mit ihm.“ Es sind Sätze wie dieser, die zeigen, dass Spieth nicht nur sportlich viel reifer ist, als seine jungen Jahre vermuten lassen – und die dafür sorgen, dass ihn die Fans lieben.

## Zweite Heimat Baku

Volleyball-Nationalspielerin Lenka Dürr hat sich auf das Abenteuer am Kaspischen Meer eingelassen

FRANKFURT. Lenka Dürr ist es gewohnt, dass sie in den Straßen von Baku angesprochen wird. Ob sie nicht Volleyball-Spielerin sei, fragen die Leute dann in gebrochener Englisch und nehmen auch mal Hände und Füße zur Hilfe. Es ist der optische Dreiklang aus junger Frau, sportlicher Figur und Ausländerin, der bei Aserbaidschanern im Alltag die Assoziation weckt: Das muss eine Volleyball-Spielerin sein. Denn Frauen-Volleyball ist eine angesagte Sportart in der kaukasischen Republik, selbst wenn dort nicht gerade die Europa-Spiele stattfinden. Und Lenka Dürr, 24 Jahre alte Sportlerin aus Memmingen, ist tatsächlich Volleyball-Profi, spielt als Libera bei Azeryol Baku.

Azerrail Baku, Baki Baku, Igtisadchi Baku, Lokomotiv Baku und Rabita Baku heißen die anderen Klubs der aserbaidchanischen Superliga. Sie alle wurden im Laufe des vergangenen Jahrzehnts gegründet, sie alle sind in der Hauptstadt am Kaspischen Meer beheimatet. Volleyball gehört zum Entertainment-Programm in der Metropole des Reichs von Ilham Alijew, dem autokratischen Staatschef des Landes.

Sämtliche Partien werden im Fernsehen übertragen, und das sportliche Niveau ist vor allem dank der zahlreichen Gastspielerinnen aus dem Ausland beachtlich. Rabita gewann 2011 die Klub-WM und erreichte mehrmals das Finale der europäischen Champions League, auch Lokalrivale Azeryol gehört zu den Topteams des Kontinents. Mittlerweile mischen auch Einheimische in Bakus Mannschaften mit. Auf knapp die Hälfte schätzt Lenka Dürr die Zahl der Aserbaidschaner in der Liga. Wobei sie nicht alle aus der Jugendarbeit hervorgehen – viele aserbaidchanische Spielerinnen stammen ursprünglich aus anderen ehemaligen Sowjetrepubliken und wurden eingebürgert, um das Niveau des Nationalteams anzuheben.

Offenbar mit Erfolg: Bei den derzeit laufenden Europa-Spielen hat sich das Heimteam problemlos fürs Viertelfinale qualifiziert. Lenka Dürr und die deutschen Damen hatten dagegen einige Probleme, schlugen zwar Holland und Bulgarien, verloren aber gegen Serbien und Russland. Nach einem überzeugenden 3:0-Sieg gegen Kroatien kamen sie schließlich aber als Gruppendritter weiter und treffen in die Runde der besten acht an diesem Dienstag (10 Uhr) auf Polen.

Unter dem neuen Bundestrainer Luciano Pedullà ist das Team noch in der Probezeit. Deshalb findet Libera Lenka Dürr die Drucksituation des Turniers gut: „Wettkämpfe helfen. Man lernt sich besser kennen, weiß, wie der andere reagiert.“ Wichtiger als das Abschneiden in Baku sind aber ohnehin die kommenden Turniere: „Die Europaspiele sind nur ein Zwischen-

ziel auf dem Weg zur EM und zur Olympiaqualifikation.“

Viel Zeit, ihren Teamkolleginnen aus der Nationalmannschaft die Stadt zu zeigen, die derzeit ihre zweite Heimat ist, hat die 24-Jährige dennoch nicht. „Wir waren im Media Club Baku 2015 im Hotel Boulevard eingeladen. Ansonsten kommen wir nicht so viel raus“, sagt sie. Spielen, trainieren, spielen – so lautet der Tagesablauf. In ihrem Liga-Alltag in Baku ist das anders. „Da habe ich definitiv mehr Zeit“, sagt sie: „Ich gehe viel raus, kenne die Altstadt, gehe essen.“ Die Bayerin lebt alleine in Baku, ihre Mutter und ihre beste Freundin kamen schon zu Besuch.

Lenka Dürrs Karriere begann 3100 Kilometer weiter westlich, in Niederbayern. Sie spielte sieben Jahre lang in Vilsbiburg, einer 10 000-Seelen-Gemeinde. Mit 16 kam sie ins Spitzenteam „Rote Raben“,

mit 17 wurde sie deutscher Meister, mit 18 Pokalsieger und mit 19 Libera des Jahres. Es war eine erfolgreiche Zeit, keine Frage, doch ein bisschen Fernweh verspürte die junge Frau schon damals.

Mit 22 kam der Break. Beim Länder-Turnier in Montreux wurde die 1,70 Meter große Abwehrspezialistin, die längst auch deutsche Nationalspielerin war, von einer Spielervermittlerin angesprochen. Ob sie nicht nach Aserbaidschan kommen wolle? Sie hatte „keine Vorstellung“, was sie erwartete, aber sie reizte das Abenteuer. „Ich hatte gemischte Gefühle vor der Abreise, aber es ist besser als gedacht.“

Sie spielte eine Saison für Igtisadchi, danach eine für Azeryol. Auch ihre Nationalmannschaftskolleginnen Lisa Thomsen (erst Azerrail, dann Lokomotiv) und Margareta Kozuch (Azerrail) wechselten 2013 nach Baku, Corina Ssuschke-Voigt war vorher schon da und gab nützliche Tipps. Zum Beispiel, wie man Taxi fährt, ohne Umwege zu fahren und demnach zu viel Geld auszugeben.

Mittlerweile weiß sie sich problemlos in der großen Stadt zu bewegen. Wobei ihr vieles abgenommen wird. Sie und ihre Mitspielerinnen werden in Kleinbussen abgeholt, zum Training gebracht, wieder abgeholt. Es ist ein Mikrokosmos, in dem sich die Sportprofis in Baku bewegen. Vom Land weiß sie wenig. Da alle Volleyballteams in der Hauptstadt beheimatet sind, kommt sie nicht groß raus. Ihre Alltagsbegegnungen verdichtet sie in dem Schluss: „Die Leute machen einen zufriedenen Eindruck.“ Vom politischen System bekomme sie als Sportlerin nichts mit. Die Flaggen und die vielen Statuen von Alijew nimmt sie zur Kenntnis. Ansonsten konzentriert sie sich auf Training, Wettkampf, das nächste Spiel – und auf die kleinen Momente im Alltag, wenn sie den Leuten sagen kann: „Ja, ich spiele Volleyball.“

ACHIM DREIS



Baggern in Baku: Lenka Dürr spielt in diesen Tagen für Deutschland. Foto picture alliance

## Der nackte Mann auf der Eisscholle

Andrea Trinchieri führt Bamberg zum Basketballtitel

BAMBERG. Im Moment seiner bisher größten Popularität hielt Andrea Trinchieri eine kleine Rede über die Einsamkeit. „In den letzten zwei Minuten“, sagte er, „den letzten zwei Minuten einer solch wichtigen Partie ist ein Trainer vollkommen einsam. Er ist wie ein nackter Mann auf einer Eisscholle.“ Da saß er, der Meistertrainer der Brose Baskets, das Haar verklebt von einer Bierdusche, das weiße, durchnässte Hemd transparent mit dem runden Bauch verschmolzen, nur wenige Meter entfernt von den grölenden Fans und feiernden Spielern in der Halle nebenan. Und sprach mit leiser, klarer Stimme schöne, fast poetische Sätze, wie man sie selten hört zwischen den professionellen Sprechblasen des Leistungssports. „Fordernde Liebe“ nannte der Italiener sein Verhältnis zu seinen Spielern. „Ich treibe sie an, ich schreie sie an, und manchmal gehe ich über die Grenzen hinaus.“ Die Bamberger durften sich am Sonntag für ihren Mut zur vollständigen Runderneuerung feiern, der schon nach einem Jahr mit dem Meistertitel belohnt worden ist. Mit dem neuen Trainer Trinchieri, mit einem neuen Manager, Rolf Beyer anstelle des gefeuerten Wolfgang Heyder, mit einem neuen Sportdirektor und einem fast komplett neuen Team haben sie sich den Meistertitel von Bayern München zurückgeholt.

Dabei hätte Trinchieris Team beim 88:84-Sieg im fünften Duell einer packenden Play-off-Finalserie ein lange überlegen geführtes Spiel am Ende fast noch aus der Hand gegeben. Elf Minuten vor Schluss lagen die Bamberger mit 18 Punkten vorn, fünf Sekunden vor Schluss nur noch mit zwei Punkten. Dafür, dass es dennoch reichte, waren vor allem drei Amerikaner verantwortlich, die Trinchieri aus der italienischen Liga kannte und nach Bamberg holte. Erstens Spielermacher Brad Wanamaker, der als „wertvollster Spieler“ der Play-offs ausgezeichnet wurde. Zweitens Center Trevor Mbakwe, der mit 20 Punkten und 13 Rebounds in seinem wohl letzten Spiel in Bamberg glänzte – ihm soll ein Angebot vom europäischen Topklub FC Barcelona vorliegen. Und drittens der 33-jährige, erst im Januar gekommene Dawan Robinson, der 4,7 Sekunden vor Schluss inmitten eines wankenden Teams die Nerven hatte, die zwei wichtigsten Freiwürfe der Saison zu verwandeln.

Ein einziger Fehlwurf, und die Bayern hätten das Spiel mit dem letzten Angriff noch drehen können. Es sind jene Momente der Machtlosigkeit, die einen Trainer zum nackten Mann auf einer Eisscholle machen. Der eiskalte Robinson war es auch, der im zweiten Finale in München 0,1 Sekunden vor Schluss den Bambergern zum Sieg und zum 1:1-Ausgleich in der Play-off-Serie verholten hatte.

Dieser Zehntelsekunde, die letztlich über eine ganze Saison entschied, trauerte Bayern-Spielermacher Heiko Schaffartzik nach: „Da haben wir die Meisterschaft verschenkt. Daran werden wir noch eine Weile zu knabbern haben.“ Er räumte jedoch ein, dass Bamberg „über die gesamte Saison ein kleines Stück besser war“. Auch sein Trainer Svetislav Pestic sprach trotz seines Grolls über die Schiedsrichter, von denen er „mehr Respekt“ für sich einforderte, von einem „verdienten Sieg“ der Bamberger.

Kollege Trinchieri ist im Panoptikum der pantomimisch ohnehin sehr aktiven

Spezies des Basketballtrainers eine besondere Bereicherung für die Bundesliga. Während eines Spiels zeigt er körperlich fast so viel Einsatz wie seine Spieler. Sein Puls ist an der Seitenlinie schon mit 174 gemessen worden. Der 46-jährige, etwas füllige Italiener mag auf den ersten Blick nicht wie ein Trainer aussehen, eher wie ein Koch, und das ist er auch, allerdings nur privat, wobei er zwischen Job und Hobby Parallelen sieht. „Kochen und Coachen ist das Gleiche“, sagte er in einem Interview, „du bekommst Zutaten an die Hand und musst das beste Gericht daraus machen.“ Nicht immer gelingt das al den. Die zu schwammige Defensive seines Teams am Anfang der Finalserie nannte er „Mozzarella-Abwehr“. In den entscheidenden Momenten war sie dann wie steinalter Parmesan.

Anders als Pestic, der nach großer Spielerkarriere gleich Cheftrainer eines Topteams wurde und schon mit 33 bei KK Bosna Sarajevo die jugoslawische Meisterschaft gewann, hat Trinchieri den mühsamen Trainer-Weg dessen gehen müssen, der nie Profi war. Angesichts seines begrenzten Spielertalents beschloss er schon mit 18, Trainer zu werden. Als dritter Assistenz-Coach bei Olimpia Milano musste er die Spieler vom Flughafen abholen. Er arbeitete sich mit unterklassigen Klubs langsam hoch, stieg 2009 in die Serie A auf, wo man ihn zweimal zum „Trainer des Jahres“ wählte. 2014 wechselte er zu Unics Kasan und damit zum großen Geld, erreichte mit dem russischen Topteam das Finale des Eurocups, zog dann aber nach Deutschland weiter. Über den Wechsel nach Bamberg sagte Trinchieri, er habe sich „gegen das Geld und für Stabilität“ entschieden.

Nationalspieler Daniel Theis sagt, der Trainer habe „jedes Detail auf dem Feld im Blick“, korrigiere winzige Details wie die Fußstellungen der Spieler oder die Haltung der Hände bei bestimmten Spielzügen. Trinchieris Perfektionismus gilt auch für die deutsche Sprache. Bisher hat der Italiener sich mangels Meisterschaft öffentlich stets nur in Englisch geäußert. Als Meistertrainer hat er nun seinen ersten Satz auf Deutsch gesagt. Er zitierte einen berühmten Landsmann und amüsierte sich dabei prächtig: „Ich habe fertig.“

CHRISTIAN EICHLER



Meistermacher: Andrea Trinchieri

### In Kürze

#### Russland kürzt WM-Haushalt

Wegen der schweren Wirtschaftskrise kürzt Gastgeber Russland sein Budget für die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 um rund 30 Milliarden Rubel (knapp 500 Millionen Euro). Das geht aus einer Verordnung von Ministerpräsident Dmitri Medwedjew hervor, die von der Regierung am Montag veröffentlicht wurde. Die Zahl der Trainingszentren an den zwölf WM-Stadien werde von vier auf drei beschränkt, sagte Sportminister Witali Mutko der Agentur R-Sport. Zudem sollten weniger Hotels gebaut werden. „Es geht lediglich um überflüssige Objekte“, sagte Mutko. Mit der jüngsten Einsparung liegt der vorgesehene WM-Haushalt bei rund 631,5 Milliarden Rubel (etwa 10,2 Milliarden Euro). Experten erwarten aber Gesamtkosten von mehr als dreißig Milliarden Euro. (dpa)

#### Darmstadt 98 bindet Sirigu

Aufsteiger Darmstadt 98 hat den Vertrag mit seinem Rechtsverteidiger Sandro Sirigu um zwei Jahre verlängert. Der 26-Jährige habe unterschrieben, einen neuen Kontrakt bis zum 30. Juni 2017 gab der südhessische Fußballverein am Montag bekannt. „Mit der Bundesliga erfüllt sich ein Traum für mich“, sagte der Profi. (F.A.Z.)

#### Sörensen gesteht Doping

Kurz vor der Veröffentlichung des Anti-Doping-Berichts in Dänemark hat der frühere Radprofi Nicki Sörensen ein Doping-Geständnis abgelegt. „Ich habe gedopt, ich habe das voll und ganz gestanden. Ich bin darüber traurig und wünsch-

te, ich könnte zurückgehen und es ungeschehen machen“, sagte der heutige Sportdirektor des Tinkoff-Saxo-Rennstalls der Zeitung „BT“. An diesem Dienstag will die Anti-Doping-Agentur Dänemarks ihren Report über Doping im Radsport zwischen 1998 und 2015 vorlegen. (dpa)

#### Abu Dhabi vor Team Brunel

Ian Walkers Team Abu Dhabi Ocean Racing hat sich den Gesamtsieg beim Segelrennen Volvo Ocean Race gesichert. Hinter Abu Dhabi, dessen Erfolg bei der bekanntesten Mannschaftsregatta um die Welt schon nach acht von neun Etappen feststand, verteidigte das niederländische Team Brunel mit Bouwe Bekking seinen zweiten Platz auf der Abschlussetappe von Lorient über Den Haag nach Göteborg. Rang drei sicherte sich das chinesische Dongfeng Race Team. Der letzte Etappensieg nach insgesamt 38 000 Seemeilen um die Welt ging an das Team Alvimedica. (dpa)

#### Training mit Spezialweste

Rund drei Wochen nach einem Trainingsunfall will die Springreiterin Meredith Michaels-Berberum mit einer Spezialweste wieder mit dem Training beginnen. Das sagte Ehemann und Trainer Markus Beerbaum. Die dreimalige Weltcupiegerin möchte sich noch für die EM im August in Aachen qualifizieren. „Marco Kutscher und einige Vielseitigkeitsreiter haben nach ihren Verletzungen auch schon diese Weste getragen“, sagte Beerbaum. Die 45-Jährige aus Thedinghausen hatte sich Anfang Juni bei einem Trainingssturz das rechte Schlüsselbein gebrochen. (dpa)